

Gedenkjahr 2014. Im Ersten Weltkrieg zogen die Juden für Habsburg begeistert ins Feld. Jüdische Offiziere schafften es in die höchsten Ränge des k. u. k. Generalstabs Franz Josephs.

Spendabler „König von Jerusalem“

Rund 300.000 jüdische Soldaten waren mit Begeisterung und Patriotismus „für Gott, Kaiser und Vaterland“ während des Ersten Weltkrieges im Einsatz. Feldrabbiner sorgten für Leib und Seele: koscheres Essen und religiösen Beistand. Und jüdische Offiziere schafften es bis in die höchsten Ränge des Generalstabs, jüdische Regimentsärzte waren sowieso legendär. Joseph Roth hat ihnen in der Figur des Max Demant im „Radetzky-Marsch“ ein literarisches Denkmal gesetzt.

Diesem eher selten ausgeleuchteten Kapitel im Großen Krieg von 1914 bis 1918 widmet nun das Wiener Jüdische Museum eine Sonderausstellung. Das Motto „Weltuntergang“ ist für die Juden des Habsburgerreiches wörtlich zu nehmen, erläutert der Kurator Marcus G. Patka der „Presse“: Unter dem Schutz Kaiser Franz Josephs genossen die jüdischen Mitbürger gleiche Rechte und über-

DIE WELT BIS GESTERN



VON HANS WERNER SCHEIDL

nahmen auch gleiche Pflichten. Sie waren daher schwarz-gelbe Patrioten. Im Vergleich zum Schicksal der galizischen Glaubensbrüder jenseits der Grenze, im Zarenreich, herrschte eine gewisse Toleranz.

Die Juden im entferntesten Winkel des Riesenreiches, in Galizien und Lodomerien, kämpften daher auch im Glauben an ihre Sache: In der Hoffnung auf eine Besserung für die Juden im zaristischen Russland. Der Untergang der alten Ordnung bedeutete für sie eine doppelte Katastrophe.

Sozialismus, Zionismus

Mehr als 80.000 jüdische Flüchtlinge, erzählt Museumsdirektorin Danielle Spera, überfluteten 1918 die Millionenstadt Wien und veränderten hier die Struktur der Gemeinde. Steigender Antisemitismus war die Folge, für die Juden war das Projekt der Assimilation dramatisch gescheitert. Die Folge: Viele wurden Anhänger des Sozialismus und schließlich des Zionismus.

Der Rundgang durchs Museum beginnt spektakulär: Jubelnd begrüßten die Juden in Palästina ihren Kaiser Franz Joseph, als der „König von Jerusalem“ 1869 die Stadt mit seinem Besuch beehrte. Sie fühlten sich als treue Untertanen des Herrschers im fernen Wien. Immerhin spendeten ihnen der Habsburger eine Synagoge. Folgerichtig kämpften k. u. k. Soldaten an Seite mit osmanischen und deutschen Truppen an der Palästina-Front gegen die britische Weltmacht.

Frieds Nobelpreis

Aber auch der jüdischen Skeptiker und entschiedenen Kriegsgegner wird gedacht. So ist die Goldmedaille des Friedensnobelpreises 1911 ausgestellt, die Bertha von Suttner engstem Mitstreiter, Alfred Hermann Fried, damals verliehen wurde. Es gibt wenig Beispiele für ein Duo, in dem die Frau wesentlich mehr Berühmtheit erlangt hat als der männliche Weggefährte.

Gezeigt werden auch Dinge aus dem Privatbesitz prominenter jüdischer Soldaten: Karl Farkas, Hugo Meisls oder seines Kollegen Arthur Baar. Dieser war Vizeobmann der Wiener Hakoah und machte in den Vierzigerjahren als Fußballteamchef in Israel Karriere.



Franz Joseph wurde von den jüdischen Bürgern verehrt – im Gegensatz zum Wiener Bürgermeister Karl Lueger. [Katalog „Die ersten Europäer“]

Habsburgs weltläufige Europäer

Jüdisches: In Hohenems zeigt sich die geistige Weite einer mutwillig zerstörten Welt.

Ein anderen Zugang als Wien wählt das stets besonders aktive Jüdische Museum in Hohenems. Felicitas Heilmann-Jelinek und Michaela Feurstein-Prasser stellen die Juden des Habsburgerreiches als die ersten Europäer dar. Der erste „Juden-schutzbrief“ in Vorarlberg stammt aus der Reichsgrafschaft Hohenems von 1617, während im Reich Juden noch die Ansiedlung und der Kauf von Liegenschaften verboten waren, sieht man von den wenigen privilegierten „Hoffaktoren“ ab.

Verzweifelter Exilant

Ein besonders wertvolles Exponat ist hier das Manuskript Stefan Zweigs, das 1939 bis 1941 entstand und dem der überzeugte Europäer den berühmten Titel „Die Welt von gestern“ gab. Hier wirft der Dichter aus dem fernen Exil einen wehmütigen Blick zurück auf das Wien der Jahrhundertwende. „Die neue Welt frisst die alte auf“, resümiert er in diesen „Erinnerungen eines Europäers“, wie der Untertitel lautet.

Interessant auch die Entwicklung des jüdischen Buchdrucks. Es war nämlich ein christlicher Handwerker – Anton Schmid –, der sich ab 1793 dabei profilierte. Aus Zwettl stammend, spezialisierte er sich in Wien auf den hebräischen Buchdruck, seine Gebetbücher, Talmud- und Bibelausgaben errangen weltweiten Ruf. Er nützte die Gunst seiner Zeit: Noch bestanden das josphinische Einfuhrverbot

hebräischer Bücher und das Verbot für Juden, Bücher zu drucken. So konnte Schmid die rege Nachfrage im Osmanischen Reich befriedigen und hervorragende Profite einstreichen. Und er durfte sich stolz „kaiserl. königl. privilegierter hebräischer Buchdrucker“ nennen.

Ein wertvoll bestickter Thoramantel erzählt die Familiengeschichte Hugo von Hofmannsthal. Sein Urgroßvater Ignatz zählte um 1806 zu jenen „trefflichen Männern“, die um die Wohlfahrt ihrer Glaubensgenossen besorgt waren

und schließlich den Wiener Stadttempel schufen. Fünf wohlbestallte Wiener Juden unterschrieben 1824 die Hypothek, die den Bau dieses Biedermeier-Juwels ermöglichte.

Auch an den Schriftsteller Karl Emil Franzos wird erinnert. Seine Reisebilder aus Galizien, der Bukowina, Südrussland und Rumänien erschienen unter dem unglücklichen Titel „Aus Halb-Asien“. Damit setzte er sich zwischen alle Stühle: Die Antisemiten griffen den Titel dankbar auf, die Juden fühlten sich verunglimpft. (hws)

AUF EINEN BLICK

„Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg“. Die Ausstellung im Jüdischen Museum Wien (Dorotheergasse) ist bis 14. September zu sehen. Der Katalog dazu erschien bei Styria (24,90 €).

Im Begleitprogramm sind Filme aus dem Filmarchiv Austria geplant („Radetzky-Marsch“, 3. November 1918“) sowie Lesungen, z. B. Gerhard Jelineks „Schöne Tage 1914“ (24. April) oder Erwin A. Schmidls „Habsburgs jüdische Soldaten“ (15. Mai). Avi Primor stellt sein Buch „Süß und ehrenvoll...“ am 6. Mai vor.

In Hohenems zeigt das dortige Jüdische Museum die Sonderausstellung „Die ersten Europäer. Habsburger und andere Juden – eine Welt vor 1914“. (Bis 5. Oktober 2014). Dazu ist im Mandelbaum-Verlag ein aufwendig illustrierter Katalog erschienen (34,90 €).



„Waffenbrüderschaft“, 1914. [Jud. Museum Wien]

Antisemitismus gegen Lehrer und Schüler

Der „Ständestaat“ 1934-1938: Kündigung jüdischer Lehrer unter einem Vorwand.

Wien. Dem Schicksal der österreichischen Juden während des christlich-sozialen „Ständestaates“ (1934 bis 1938) ist die Historikerin Gertrude Enderle-Burcel im Staatsarchiv nachgegangen („Die Welt bis gestern“ berichtete darüber am 22. und 29. März). Neben Ärzten, Rechtsanwälten und Richtern widmete sie sich auch den jüdischen Lehrern und Schülern.

„Die Barrieren im Lehrberuf, die auch in der Monarchie und in der demokratischen Ära bis 1933 schwer zu durchbrechen waren, erwiesen sich im Ständestaat als unüberwindlich“, stellt sie fest.

Jüdische Mehrheiten

Der Anteil der jüdischen Schüler betrug in Wien 19 Prozent der Gesamtschülerzahl – das war doppelt so viel als der jüdische Anteil an der Gesamtbevölkerung. Durch diesen hohen Prozentsatz gab es an manchen Wiener Gymnasien jüdische Mehrheiten, etwa im Akademischen Gymnasium, ebenso in mehreren Schulen in der Leopoldstadt.

Unter fünftausend Wiener Lehrpersonen gab es nur 180 Juden. Und dennoch war der Antisemitismus „en vogue“. Viele von ihnen wurden nach dem Bürgerkrieg vom Februar 1934 aus dem Schuldienst entlassen – unter dem eindeutigen Vorwand sozialdemokratischer Betätigung.

Im September 1934 kam es dann zu einer Weisung des Unterrichtsministeriums an den Wiener Stadtschulrat, wonach katholische und nicht katholische Schüler in getrennten Klassen zu unterrichten seien.

Lugmayers Ausweg

Dahinter stand der Vorschlag des Städtischen Volksbildungreferenten Karl Lugmayer, der als Christlich-Sozialer die Absicht hatte, jüdische Schüler vor ständigen Attacken zu schützen. Lugmayer war von 1934 bis 1938 Mitglied des Bundeskulturrates. In diese Zeit fiel auch die Gründung der jüdischen Volkshochschule, die er eröffnete und auch förderte, so lange diese bestand.

Karl Lugmayer sah sich plötzlich auch zum Obmann des „Vereins der Arbeiterbüchereien“ bestellt. Es handelte sich um die Bestände der Wiener Arbeiterbibliotheken, die seit dem Februar 1934 verboten waren. Lugmayer sollte alles sozialdemokratische Schrifttum vernichten. Doch er verweigerte die von ihm verlangte Säuberung, indem er die Bestände heimlich sicherte.

Nach dem Anschluss im Jahr 1938 wurde er zwangspensioniert. Er schloss sich der katholischen Widerstandsgruppe um Lois Weinberger an, der auch Karl Kummer, Grete Rehor und Felix Hurdes angehörten und die wieder mit der Gruppe von Kaplan Heinrich Maier und Franz Josef Messner in Verbindung stand. (hws)

IMPRESSUM: DIE WELT BIS GESTERN
Redaktion: Prof. Hans Werner Scheidl
Telefon: 01/51414-488
E-Mail: hans-werner.scheidl@diepresse.com
Die Welt bis gestern im Internet: diepresse.com/zeitgeschichte